

Beckhoben kaum einmal Die Augen grüßen sich, Da scheint ihr Bild zu fragen: „Hast Du kein Wort für mich?“ Und in die Seiten greift ich schnell. Die Melodien klingen hell. Die so viel Liebes sagen, Mein süßes Kind, für Dich!

Der letzte Ton verhallt, Und Beifall spendet mir Ringsum die laute Menge. Doch späht ich nur nach ihr. Und bleibt auch stumm der holde Mund Ihr Auge thut es leuchtend kund: „Mein Herz verstand die Klänge, Und lang und lang mit Dir!“

A. Nicolai.

Des Leutnants Loos.

Stizze von A. Prohny.

Es war ein herrlicher Maitag. Der Leutnant von Legow schritt eilig durch die Auguststraße dem Generalkommando zu. Lustig blühte die liebe Sonne auf ihn hernieder und nicht minder leuchtend sah Jung und Alt dem hübschen, schneidigen Offizier nach, der, unbedürftig um alle neugierigen, feinsüchtigen oder gleichgültigen Blicke, die Straße hinab eilte, gefolgt von seinem Mops.

Das Generalkommando lag am Kurfürstentplatz, der zwischen 12 und 1 Uhr das Rendezvous der vornehmen und nicht vornehmen Welt bildete, seit der Kommandierende befohlen hatte, daß dort an jedem Mittwoch eine Stunde lang eine der Militärtropfen spielen sollte. Das schöne Wetter schien heute viele Menschen hinaus gelockt zu haben, denn es mochte dort eine bunte Menge durcheinander.

Legow wollte schnell die Promenade durchqueren, sah sich aber bald von allen Seiten von Bekannten und Regimentstamraden umringt.

„Na, Kubi, endlich wieder da?“ rief der lange Oberleutnant von Stetten gleich los. „Die schöne Gräfin hat sich auch schon verabschiedet. Sie hat nach Ihnen ausgedreht! Merkwürdiges Ansehensvermögen! Oder sollte der Alte ob Ihrer Rückkehr einen Freudenhymnus loslassen haben?“

Legow lachte gezwungen. „Hoffentlich! Die Gnade des Regimentstamraders ist mir viel werth!“

„Regimentstamrader ist auf!“ erwiderte. „Regimentstochter meint er natürlich.“

Schallendes Gelächter der Kameraden ringsum.

„Nebrigens, damit ist es Effig, mein Lieber. Der Neue, Mittelmeister von Zieten, hat Klobig viel Geld und — ist ledig. Heute ist er beim Obersten zu Tisch.“

Legow wirbelte nervös seinen Schnurrbart.

„Kinder,“ sagte er mit gemachter Heiterkeit, „trotz aller schönen Neuigkeiten muß ich mich erst melden. Nachher, beim Essen, reden wir weiter.“ Sprach's, schüttelte Kopf um den Kameraden die Hand, piff seinem Mops und wollte gehen. Der hatte indessen mit einem schönen Mopsfräulein innige Freundschaft geschlossen, zum erschütterlichen Mißvergnügen von dessen elegant geleiteter Herrin. Legow piff noch einige Male zum Gaubium der Kameraden, welche der Hund, diese neueste Urlaubserrungenschaft, höchlichst amüsierte. Da aber alles Weisen nichts nützte, übermannte den braven Besitzer ein beständiger Zorn und mit der ganzen Kraft seiner berühmten Kommandostimme tönte es laut über die Promenade hin: „Herr Maier, Herr Maier, Donnerwetter Kanaale, hierher!“

Die Wirkung war eine ungeheure. Einige der Zunächststehenden drehten sich in der Annahme, sie seien gerufen erstarkt um. Andere sahen erstarrt umher, und die Fernstehenden reckten die Hälse, um doch auch den so freundlich begrüßten „Herrn Maier“ zu sehen. Die Kameraden betrachteten Legow zuerst ganz verdutzt; dann löste sich ihre Spannung in risige Heiterkeit auf. Der lange Stetten lagte bis zu Thränen.

„Kinder, der Witz ist famos! Ich äße einen Thaler, könnte ich das Gesicht von Salomon Maier sehen, wenn Legow in seiner Gegenwart 'mal die Töle ruft. Also das war die Sache, die er an dem alten Bucherer über wollte, wie er vorm Urlaub sagte. Der Kerl hat doch zu prachtvolle Ideen!“

Legow eilte indessen, gefolgt von dem anscheinend tief gekränkten „Herrn Maier“, nach dem Generalkommando, im Vorübergehen die Besitzerin des Mopsfräuleins gewissermaßen entschuldigend anzusehn. Sie dante mit süßler Zurückhaltung. Nach seiner geliebten Gräfin sah er vergeblich umher.

„Maß, so seinen Herrn aus. Maß, was nämlich der Burische bei Legow.“

„Es sind Briefe für den Herrn Leutnant gekommen. Sie liegen auf'm Theetisch,“ rapportierte er, im Begriff aus der Thür zu gehen.

„Es ist gut. Um drei Uhr will ich anrecht werden. Vorher bin ich nicht zu sprechen.“

Maß tröste sich. Er war ein biederer, pommer'scher Bauernsohn. Wohlhabender Leute Kind, freu, anhänglich und ging für seinen Herrn durch's Feuer. Sein einziger Fehler war eine anscheinend unheilbare Abneigung gegen das Stubentreiben.

Legow zündete sich eine Cigarette an und streckte sich wohligh auf die Chaiselongue. Seine Blicke schweiften über das hübsch und traulich eingerich-

# Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

J. P. Windolph, Herausgeber. Grand Island, Nebr., 29. Mai 1903. (Zweiter Theil.) Jahrgang 23. No. 39.

te Zimmer. Alles darin zeugte von gutem Geschmack. Die Jagdbilder an den Wänden, der schwere elegante Eichenholzschränke, die Chaiselongue, welche ein echter Pariser bedeckte, daneben der zerliche, niedrige Theetisch in maurischem Stil, einige tiefe, bequeme, ledergepolsterte Stühle! Legow seufzte. „Wer das Alles so sieht, muß denken, ich wäre schwer reich. Der Untel hätte mir damals lieber statt dieser Einrichtung Geld schenken sollen. Vielleicht langte es dann eher zum „Kommich“. Ein Zimmer, daß Gräfin keinen begogener Heller hat. Als Mittelmeister geht's ja mit meinen paar Kröten, aber bis dahin? — Eine so lange Brautzeit gibt ihr Alter sicher nie zu. Und so hübsch, wie Gräfin ist, schnappi für mir sonst vorher gewiß ein Anderer weg. Donnerwetter! Am Ende gar der neue Mittelmeister?“

Legow richtete sich voll Unbehagen halb auf. Dabei streifte sein Blick den Theetisch.

„Richtig! Die Briefe! Gott sei Dank, Rechnungen waren seit der Beichte beim Untel nicht mehr zu erwarten. Schade, daß sich der alte Herr, in Betreff des Kommichvermögens, für eine eventuelle Heirat seines Neffen so hartnäckig zeigte. Aber gerade diese, die hauptsächlichste Bitte, hatte er runderweg abgeschlagen. — Drei oder vier geschäftliche Empfehlungen! Eine Loos-Offerte der Medlenburgischen Landeslotterie. Bei uns in Preußen verboten, brummte Legow. „Der Kerl ist fogar so frech, Kuponloos einzulegen, mit dem Bemerkten, anderen Falles nach drei Tagen den Betrag für Nachnahme einzuziehen. Da muß ich Maß nur sagen, daß er das Geld nicht etwa in seiner beliebigen Manier auslegt. Dieses Mal wäre mir das doch nicht recht.“

Doch, ehe er sein Vorhaben ausführen konnte, erschien Maß.

„Eine Empfehlung vom Herrn Oberst, und der Herr Leutnant möchte doch um 3 Uhr einen Teller Suppe bei ihm essen. Heberod läßt der Herr Oberst sagen. Es ist jetzt dreieiertel drei. Herr Leutnant,“ sagte der Getreue hinzu.

Legow sprang wie elektrisiert in die Höhe. „Ich würde mir die Ehre geben.“ „Gut! Wie das Ansehen eilig gina. Der Herr Leutnant hatte nicht einmal Zeit zu schelten, daß Maß den Burischen des Obersten dreieiertel Stunden warten ließ, ehe er die Einladung befehle.“

Im Begriff fortzugehen, befahl Legow noch schnell: „Also ordentlich läuten, Maß. „Herr Maier“ kann hier im Zimmer bleiben. Anreisen wird er doch nichts!“

Der Burische öffnete sofort weit die beiden Fenster.

„Zu Befehl, Herr Leutnant, nein. Teppiche und so was frißt er nicht. Höchstens spielt er 'mal mit Papier, wenn 'ne Zeitung 'rum liegt,“ antwortete Maß grinsend. Er konnte sich noch immer nicht an den turlofen Hund Namen gewöhnen.

Legow schritt eilig zur Thür, die der Burische dienstfertig aufriß. Im Nu sah er der Juwelin die Briefschaften und wirbelte sie von dem maurischen Tischchen herunter. Maß raffte sie, nach einem erschrockenen Blicke auf die Uhr, hastig zusammen. Dann eilte er im Sturmschritt zur Kaserne.

Der Herr Leutnant legte ziemlich mißgestimmt von dem Mittagessen heim. Jeder Erfahrung wird seine schlechte Laune begreifen. Man weiß, wie bitter die Zweifel an der Gegenliebe des angebeteten Wesens sind. — Liebt Gräfin ihn denn überhaupt? So fragte er sich wohl zum hundertsten Mal. Sie schien doch die deutliche Annäherung des neuen Mittelmeisters nicht ungerne zu haben. Oder weshalb sah sie sonst ihre Cousine Anna von Thadden, über Zieten hinweg, so bedeutungslos an?

Damit hatte er, Legow, doch auch ein ausgesprochenes Pech gehabt, daß er nicht Gräfin, sondern den Hausbesuch, das Fräulein von Thadden, zu Tisch führen mußte. Nun, das Gespräch hatte sich auch nur mühsam hingeschleppt, nachdem sie genügend von ihren beiden Mäpfern geredet hatten. Seine Partnerin war nämlich, wie er voll Heberod'scher Entdeckung entdeckte, die Besitzerin desselben Mopsfräuleins, dem „Herr Maier“ so freundlich gekannt war. Das stand jedenfalls bei Legow seit dem heutigen Mittagessen, wo er Höllenqualen vor Eifersucht erduldet, seit Gräfin zu erringen, sollte fortan das Ziel seines Lebens sein.

Verzweifelt warf er sich in der Nacht auf seinem Lager umher. Würde es ihm gelingen? Daß ihr Vater seine Einwilligung zu einer so „brodlosen“ Verlobung geben würde, war ausgeschlossen. Und woher Geld oder eine derartige Stellung nehmen, daß er eine arme Frau ernähren konnte? Selbst wenn er den Dienst quittierte, wo bot sich ihm gleich ein gut dotiertes Einkommen? Die Rabattenkultbildung reichte zum Studium nicht aus, auch würde das viel zu

langwierig sein. Das Einzige blieb dann schon Keitler. Als ehemaliger Man mochte ihm das am ersten gelingen. Gattin eines Keitlers! Für wahr eine würdige Stellung für seine angebetete Gräfin! Und überhaupt, mußte er denn so genau, daß sie ihn, gerade ihn liebte? Da war er glücklich wieder bei dem alten Kreislauf der Gedanken.

Es war Ende des Monats und Maß legte seinem Herrn Rechnung über die kleinen Auslagen, die er gehalten hatte.

„Jehn Markt fünfzig Pfennig Herrn Lewius, Kofnod?“ fragte Legow erstaunt. „Was ist denn das?“

„Ich weiß nicht, Herr Leutnant. Vor etwa vierzehn Tagen kam ein Nachnahmebrief aus Kofnod und nach etwa acht Tagen kam von demselben Kofnod wieder was. Ich habe beide Briefe auf den Schreibtisch unter den Briefbeschwerer gelegt. Da müssen sie noch liegen.“

Legow sah nach. Wichtig, da waren die beiden Briefe. Nun hatte der Kerl, der Lewius, doch seinen Willen getrieff, und Legow hatte ihm, gegen seine eigene Absicht, ein Loos abgelaufen. Doch was war das? In dem Nachnahmebrief bedankte sich der Absender nur sehr warm für das ihm freundlichst abgenommene Loos und bemerkte, daß er dasselbe unter der Nummer 305,667 schon damals seiner Offerte beigefügt habe. Die Ziehungsliste würde er seiner Zeit senden. Legow lächelte bitter. Auch egal! Auf jehn Markt mehr oder weniger kam es wahrhaftig nicht an. Daon konnte er seine geliebte Gräfin nicht heirathen! Na, wenn's nicht wollte er sich noch überzeugen, daß er nichts gewonnen hatte. Gemächlich schlug er die Liste auf.

„Erst 'mal die Hauptgewinne nachsehen!“

Da, nein — um Himmels willen — das mußte ein Verbum sein. Da stand es ja klar und deutlich: Nummern 305,667 mit 200,000 Mark. Zehnhunderttausend Mark! Da stand es. Ganz gewiß!

Es faufte und brauste ihm vor den Ohren. Schwindelnd schloß er die Augen. Nach einer Weile öffnete er sie wieder.

Wahrhaftig! Es war kein Traum! Da stand es noch immer klar und deutlich. 200,000 Mark auf No. 305,667. Und oben drüber, die gedruckt: „Amüsliche Gewinnliste.“

Do war gar kein Zweifel mehr möglich.

Taumelnd stand er auf. Nun war Maß und Zimmer zu Ende. Hurrah! Hurrah! Nun begann das Glück! Verflohen waren mit einem Mal alle bange Zweifel an Gräfin's Liebe. Siegesgewiß blühte er umher. Aber lassen mußte er es Einem. O, daß er Niemand von den Kameraden hier hätte, der mit ihm froh war. Doch halt, Maß war wenigstens da. Das war ein guter Kerl. Der würde sich auch freuen, wenn er von dem Glück seines Herrn hörte.

„Maß! Maß!“

Der Gerufene erschien.

„Denken Sie nur, Maß, ich habe in der Lotterie zweihunderttausend Mark gewonnen.“

Der Burische sah ihn verdutzt an.

„Wirklich, Maß,“ wiederholte Legow nachdrücklich, „zweihunderttausend Mark. Sie in dem Brief steht es.“

Maß schwieg noch immer.

„Ja,“ meinte er endlich bedächtig, „hat denn der Herr Leutnant schon das Loos mit dem Papier da verglichen? Am End' stimmen die Nummern nicht!“

Legow sprang, wie vom Pfeil getroffen, empor.

„Maß, Mensch, ja, wo habe ich denn das Loos gelassen?“

Nun begann ein ängstliches Suchen. Legow durchstöberte jedes Fach seines Schreibtisches. Er war fest überzeugt, das Loos verwahrt zu haben. So suchte er über eine Stunde. Große Schwärzperlen fanden ihm auf der Seite. Seine Hände bebten vor Aufregung. Umsonst wurde jeder Behälter in dem Zimmer durchsucht, jedes Blättchen umgedreht.

Das Loos war und blieb verschunden!

„Wenn Sie das Loos nicht haben, werden Sie schwerlich das Geld bekommen,“ war seine Ansicht. „Wann erhielten Sie denn die Offerte?“

Legow sann nach. „Ich hab's,“ rief er plötzlich. „Am dem Tage, als ich mich vom Urlaub zurück meldete und Mittags beim Obersten eingeladen wurde!“ Er sprang erregt empor. „Herr Maier!“ heulte laut auf. Sein Herr hatte ihn aus Versehen getreten. Klagen troch er unter die Chaiselongue.

Stetten sah ihm aufmerkiam nach.

„Maß, was frißt der Hund?“

„O, Herr Oberleutnant,“ antwortete er zinsend, „allens wat id freb.“

Stetten lächelte verhöhlen. „Ich meine, nagt er Teppiche, Stiefel oder dergleichen an?“

„Ne, Herr Oberleutnant!“ Klang es treuherzig zurück, „bloß Papier gnatsch; er machmal an, sonst nichts mehr!“

„Die Stube wird jede Woche einmal „gründlich“ reingemacht?“ Stetten bestonte das „gründlich“.

„Jawohl, Herr Oberleutnant,“ antwortete der Burische prompt.

„Herr Maier!“ quakte plötzlich wieder auf. Legow schien ihn doch bestig getreten zu haben.

„Bring' die Töle raus!“ rief er Maß, nervös zu.

Gehoriam lockte der den Hund. Umsonst! „Herr Maier“ vertoch sich tiefer unter die Chaiselongue. Maß trabelte hinterher. Nach einiger Zeit kam er wieder zum Vorschein; die mit Staud bedeckte, eine lebende Illustration seiner Reinmachertun. Mit der einen Hand hielt er den Hund gepakt, in der andern ein Blatt fehr zerdrücktes Papier.

„Ist dies am Ende das Loos, was der Herr Leutnant sucht?“

Legow sprang empor. Ein Blick genügte. „Wahrhaftig, Stetten, das ist es!“

Stetten überzeugte sich ebenfalls davon. Dann wandte er sich zu Maß. „Was müssen Sie schlecht aussehn, wenn das Papier da so lange liegen konnte,“ faate er strafend. „Hingelassen ist es vermutlich damals, als der Herr Leutnant beim Herrn Obersten zum Mittagessen und Sie die Fenster öffneten. Ein wahres Wunder,“ wandte er sich an seinen Freund, „daß der Kerl das Papier nicht jernagt hat. Ja, ja, so geht's,“ sagte er philosphisch hinzu, „manch' einer muß erst auf den Hund kommen, um's Glück zu finden.“

Legow winkte ungeduldig, der Burische sollte hinausgehen. Dann umarmte er aufregt den Freund.

„O Gott, Stetten, was bin ich glücklich. Das Leben ist doch schön! Nun aber schnell zu ihr.“

Nun eine halbe Stunde später klingelte Legow an der Korbthür des Obersten. Auf seine Frage nach den Damen wurde er in den Salon geführt. In reizender Verwirrung kam Gräfin ihm entgegen.

„Papa läßt sich noch für einige Minuten entschuldigen. Herr von Zieten ist bei ihm.“

Legow verabschiedete sich auffällig.

„Er hielt eben,“ fuhr die liebliche Sprecherin fort, „um Anna von Thaddens Hand an.“

„Gräfin, liebe, einzige Gräfin,“ brach da Legow jubelnd los, „wie freue ich mich, wie freue ich mich!“

Sankt legte er den Arm um ihre Taille. Gräfin schien den forderbaren Ausdruck verstanden zu haben. Denn schüchtern zu ihm emporklappend, duldete sie in holder Verlegenheit seine ungeschämten Klüße.

Der Nebenbuhler.

Viele schöne Augen hatte er schon gesehen, viele zärtliche Händedrücke getauscht, von vielen holden Mädchenlächeln genascht, aber zum ersten Male liebte er jetzt. Er war felig, wenn ihr Kleid ihn streifte, er erbeite in Wonnenschauern, lächelte sie ihn an. Man hätte ja auch ein hartgetochter Weibersfreund sein müssen, konnte man ihn nicht vollat begreifen. Sie war ein herrliches Weib!

Jung, schön und reich, und — was mehr, als dies Alles — sie war teuflich, wie die teufende Morgenröthe. Oft hatte er — doch Verzweiflung, ich habe ihn noch gar nicht vorgestellt; also er hieß Robert Warnbord und war — na eigentlich noch gar Nichts, aber er konnte noch Etwas werden — er malte. Also dieser Robert Warnbord hatte oft schon darüber nachgedacht, ob sie — ach Du mein Gott, sie ist ja auch noch nicht vorgestellt; sie hieß Frieda Karbert, war 18 Jahre alt und die einzige Waife reicher Eltern — also hatte oft schon darüber nachgedacht, ob sie denn auch eigentlich liebte. Er war nicht eitel genug, sich viel auf seine Vorzüge einzulassen, er fand sogar wenig Lebenswerthes an sich, aber es war so: sie liebte ihn.

Wenn sie zusammen in der Flieder-

laube saßen, wenn das Mondlicht auf den alten Buchen spielte und zartfühlend auch nicht einen Strahl in die Laube schickte, da ward es ihm zur feligen Gewißheit: sie liebte ihn. Die alte Tante, unter deren Aufsicht Frieda lebte, hatte sich schon bereit an den Gedanken, daß aus diesen Beiden ein Paar würde, gewöhnt, daß sie nie fiorend in den Vorbergründ trat.

In heller Luft flossen die Tage dahin, keine Wolke trübte den Himmel der Liebenden, da, an einem etwas kühlen Abend hatte Frieda gefeuzt. Er suchte es sich auszuereben, es wäre die Kälte gewesen, die Frieda's zarten Körper erbeben machte, er suchte nach hundert anderen Gründen, aber om nächsten, noch dazu sehr warmen Abend hatte sie wieder und zwar recht vernehmlich gefeuzt. Er bot, schmeichelte, flehte, ihm den Grund ihres Kummers anzuvertrauen, umsonst — sie wehrte ihm und seufzte weiter. Waren die Tage früher in eitel Gold getaucht, jetzt flossen sie darin wie heißes Blei, träge, grau. Kam der Abend, den sie stets zusammen verbrachten, war das alte Lieb, sie seufzte und war von einer entsetzlichen Unruhe und Erregung. Nach und nach stieg in seinem Herzen ein furchtbarer Verdacht auf — erst leise, dann vernehmlicher, zuletzt mit trauriger Bestimmtheit — er hatte einen Nebenbuhler. Jedes männliche Wesen, das mit ihr jemals in Berührung gekommen, zog er in Betracht, von Keinem wollte er es glauben, von Allen glaubte er es. Und als er in einem schrecklichen Augenblicke seinem Argwohn Worte lieh, da war sie ohne Gruß stolz hinweg gegangen. Am nächsten Abend kam Frieda nicht nach der Laube. Als die gewohnte Stunde verstrichen, grollte er, legte er sich manch' bitteres Wort zurecht, spähte hinaus in den Abend, hinüber zu dem Pförtchen, aus dem sie sonst zu kommen pflegte. Da — was war das?! — Mit einem Satze war er aus der Laube — ja gewiß, deutlich hatte er's gesehen, aus eben diesem Pförtchen war ein Mann geschlüpft, ein wirklicher Mann, schnell um die Ecke gebogen und entschunden. Jetzt war ihm Alles klar. Doch die Treulose, die Schändliche, sie sollte es büßen. Wie „Jupiter tonans“ wollte er vor ihr stehen, sie mit Wortesblitzen jerschnellern und sollte sie noch so sehr um Vergebung flehen, ihr solz den Rücken kehren. Des Nachts kam er nicht nach Hause, trieb sich den Tag über herum und lag zeitig, denn sonst, in der Laube auf der Lauer. Scharf behielt er das kleine Pförtchen im Auge. Und wirklich, dieselbe ihm unbekannte Figur kam wieder um die Ecke und schlüpfte in's Haus. Qualvolle Minuten waren es, die Robert durchlebte, die Schläfe hämmerten, die Augen traten ihm aus den Höhlen, bis er sich heran geschlichen, dorthin, wo harter Epheu sich hochranke bis zu dem Fenster, hinter dem sein Lieblinges — er konnte und wollte den Gedanken nicht ausspinnen. Vorlichig prüfte er, dann kamm er langsam, aber sicher empor, höher, immer höher, bis dicht an das erleuchtete Fenster. Er mußte rufen, die Arme verlagten den Dienst — ihm schwindelte — trampfhaft klammerte er sich an den Ranten fest — doch nur kurze Zeit, er mußte sehen — Alles sehen. Doch einen Augenblick und er war am Ziele. Und wirklich, da sah er Frieda's liebliches Gesicht — sah einen entblößten Frauenfuß und zärtlich darüber gebückt das unbekannt männliche Wesen. — Ein heftiger Schrei — ein dumpfer Fall und er lag an der Erde.

Im Fenster erschien Licht, Treppenknarren, und bald lag Robert auf weichen Kissen. Tante, Frieda und der Fremde waren eifrig bemüht, den Bewußtlosen zum Leben zu ermeden. Es dauerte auch nicht allzu lange, da hatte seine kräftige Natur die Ohnmacht überwunden und erkannt sah er in die Augen seines — Barbiers. Friedchen hatte sich ein böses Fühnerauge zugelegt und der mildthätige Heilkünstler sie davon befreit. Dabei die Seufzer, die Larube, daher Alles.

Wäre Robert am Morgen zu Hause gewesen, hätte ihn Frieda's Karte aufgefunden.

Außer emioen Schrammen hatte er zum Glück keine Verletzungen davongetragen, und auch diese waren bald vertragen bei der schnell improvisierten Verlobung.

„Bapa, was ist ein Poolroom?“

„Ein Poolroom, mein Sohn, ist ein Platz, an welchem man für Etwas Nichts bekommt.“

Brüngen Unterricht.

Hofmeister: „Wieviel Finger haben Sie an jeder Hand?“

„Kleiner (zählend): „Ach Gott, ich habe ja auch nur fünf — so wie Du!“

„Bapa, was ist ein Poolroom?“

„Ein Poolroom, mein Sohn, ist ein Platz, an welchem man für Etwas Nichts bekommt.“

Brüngen Unterricht.

Hofmeister: „Wieviel Finger haben Sie an jeder Hand?“

„Kleiner (zählend): „Ach Gott, ich habe ja auch nur fünf — so wie Du!“

„Bapa, was ist ein Poolroom?“

„Ein Poolroom, mein Sohn, ist ein Platz, an welchem man für Etwas Nichts bekommt.“

Brüngen Unterricht.

Hofmeister: „Wieviel Finger haben Sie an jeder Hand?“

„Kleiner (zählend): „Ach Gott, ich habe ja auch nur fünf — so wie Du!“

„Bapa, was ist ein Poolroom?“

„Ein Poolroom, mein Sohn, ist ein Platz, an welchem man für Etwas Nichts bekommt.“

Brüngen Unterricht.

Hofmeister: „Wieviel Finger haben Sie an jeder Hand?“

„Kleiner (zählend): „Ach Gott, ich habe ja auch nur fünf — so wie Du!“

„Bapa, was ist ein Poolroom?“

„Ein Poolroom, mein Sohn, ist ein Platz, an welchem man für Etwas Nichts bekommt.“

Brüngen Unterricht.

Hofmeister: „Wieviel Finger haben Sie an jeder Hand?“

## Europäische Fürstenthümer.

Fast alle gegenwärtigen Dynastien Europa's lassen sich in ihrer Abstammung auf zwei Schwämme zurückführen, die der 1690 vollzogenen Ehe des Herzogs Ludwig Rudolf von Braunschweig-Wolfenbüttel (gest. 1735) mit Christine Luise (gest. 1747), einer Tochter des Fürsten Albrecht Ernst von Dethlingen entsprossen. Und zwar stammen von der einen fast alle katholischen, von der anderen fast alle evangelischen Fürsten und Fürstinnen ab. Prinzessin Elisabeth Christine (1691—1750), die eine von den beiden Schwestern, die zum Katholizismus übergetreten war, vermählte sich im Jahre 1708 mit dem nachmaligen deutschen Kaiser Karl VI. und wurde durch ihre Tochter, die Kaiserin Maria Theresia, die Stammutter der Häuser Habsburg-Lothringen, Toskana, Sizilien und Modena und — durch Heirathen weiblicher Nachkommen — der Regentenfamilien von Portugal, Brasilien und Italien (Savoyen-Carignan, ferner des sächsischen, bayerischen und spanischen Königshauses und sämmtlicher Orleans, insgesamt von 400 Nachkommen meist katholischer Konfession. Die andere Schwester, Prinzessin Antoinette Amalie (1696—1762), verheiratete sich mit Herzog Ferdinand Albrecht II. von Braunschweig-Bevern, ihrem Vetter, und wurde die Mutter der Prinzessinnen Luise Amalie, Sophie und Juliane und des Herzogs Karl (1713—1780).

Von Luise Amalie, welche als Gemahlin des Prinzen August Wilhelm von Preußen, eines Bruders Friedrichs des Großen, den späteren König Friedrich Wilhelm II. gebar, stammen das ganze preussische Königshaus und durch weitere Verzweigungen in weiblicher Linie das Herrscherhaus von Rußland, Medlenburg-Schwerin, Baden und den Niederlanden ab, während Prinzessin Sophie durch ihre Verheirathung mit Herzog Ernst Friedrich von Coburg-Saalfeld die Stammutter des gesammten Coburg'schen Hauses und, durch dessen weitere Verzweigung, der regierenden Familien von England, Hessen-Darmstadt, Belgien und Portugal wurde. Von Prinzessin Juliane, die mit König Friedrich V. von Dänemark vermählt war, stammen die Herrscherhäuser von Dänemark, Holstein-Glücksburg, Hessen-Kassel und Griechenland. Von Herzog Karl endlich leitete sich das Haus Braunschweig ab, das im Jahre 1885 erlosch. Die Nachkommen von Antoinette Amalie, 355 an Zahl, gehören meist der evangelischen Konfession an.

## Vulkanische Ausbrüche im alten Äthien.

Die Stadt der Abie, das alte Äthien, bestand noch nicht lange, als sie im Jahre 58 n. Chr. von einem schrecklichen Unglück heimgesucht wurde. Nach den Annalen des Tacitus XIII, 57 spaltete sich die Erde an zahlreichen Stellen. Das unterirdische Feuer, das hervorbrach, vernichtete weithin Landhäuser, Felder, Dörfer und verbreitete sich selbst innerhalb der Ringmauern der jungen Stadt. Als niederfallender Hagregen nichts half, versuchte man das Feuer durch Flußwasser zu löschen, aber alle Versuche schienen vergeblich zu sein. In ihrer Verzweiflung folgten manche Bewohner den Eingebungen ihres Aberglaubens, der in diesen verderberbringenden Erscheinungen eine geheimnißvolle feindliche Macht erblickte. Quers warfen sie aus sicherer Ferne Steine in den Feuerbrand hinein, als die Klammern aber abnahmen, wagten sie näher heranzugehen und schlugen mit Prügeln und anderen Gegenständen auf die Klammern wie auf wilde Thiere ein. Zuletzt rissen sie ihre Kleider vom Leibe und warfen sie in den Schlund hinein. Tacitus fügt hinzu, daß der unterirdische Brand um so schneller erlosch, je schlechter und abgetragenere die Kleider waren. Wir haben hier an vulkanische Ausbrüche zu denken, die sich wahrscheinlich von der Gifel her fortplantzten und nach kurzer Zeit von selbst erloschen, während die Bewohner glaubten, daß das Feuer durch ihre abergläubischen Mittel erstickt worden sei.

Astronomisches. Schlund: „Sieh' mal, wie traurig Freund Blume heut' d'reinschau und die düstere Wolke auf seiner Stirne.“

Becher: „Ja, ja, die ist noch vom gestrigen Nebel.“

Der kluge Bauer. Steinbuder: „Dös steht fest, a'scheite Leut' giebt's auf der Welt, sogar kluge Köpfe, die Regen und Schnee vorher sagen sinna.“

Arbelbauer: „Sel is ta Runtschüd, es steht ja druck im Kalender.“

Weidzeitsia. Erster Gauner: „Was hast Du im Neaurort genommen?“

Zweiter Gauner: „Was werd' ich genommen haben, eine Suppe und einen silbernen Löffel.“

Begrifflich. „Sind Sie Sprachkundig, mein Herr?“

„Gewiß — ich kenne die Schimpfwörter aller Nationen der Erde — ich bin nämlich Automobilstift!“

Erstwerender Umhang. Richter: „Also der Herr hat Sie mit dem Stod ba geprielt?“

Aläer: „Jawohl, audem ist er nicht einmal einheimisches Fabricat.“